Der Goß'sche Meineids-Prozeß im Bundesbezirks-Gerichte.

Vierzehnter Tag.

19. Dez.

Schluß des Entlastungszeugen-Verhörs. — Weitere gute Leumunds-Zeugnisse für A. C. Goß. — Der am Brandabende von Goß an die Mutter geschriebene Brief. — Der hiesige Hülfs-Postmeister auf dem Zeugenstande. — Anträge der Vertheidigung Betreffs der Instruirung der Geschworenen bewilligt.

Als die Sitzung gestern früh 10 Uhr eröffnet worden, wurde Wm. Crawford, Agent der „Philadelphia-Wilmington-Baltimorer Bahn," auf den Zeugenstand wiederholt gerufen und erwiderte auf eine Sterling'sche Frage, nach drei oder vier Uhr Sonntags früh komme kein Milchzug mehr im President-Straßen-Bahnhofe an. Hierauf stellte Vertheidiger Stevens Kreuzfragen an den Zeugen, und dieser antwortete, bei ihrer Ankunft werde die Milch auf den Perron gestellt, von wo sie die Besteller, wennimmer es ihnen gefällt, nachher abholen können; Zeuge hat die Milchkannen schon bis 10 Uhr Vormittags dort stehen sehen, und sie mögen dann noch lange dort geblieben sein, ehe ihre Abholung erfolgte.

General Agnus, Geschäftsführer des hiesigen „American," wurde vereidigt, um nachzuweisen, daß der Bericht über den Brand an der York-Road in genannter Zeitung gleich am anderen Tage erschien. Er schlug die Nummern des „American" vom 3. und 5. Februar 1872 auf und begann die darin enthaltenen Berichte über den Brand und Tod von Winfield S. Goß vorzulesen. Während er im besten Zuge war, den langen Bericht vom 5. Februar abzulesen, wurde er vom Vertheidiger Matthews unterbrochen, welcher erklärte, er wünsche nur die unmittelbar mit dem Brande in Verbindung stehenden Thatsachen zu hören.

Hr. Stirling, zu Hrn. Matthews gewandt: „Oberst, Sie thäten besser, wenn Sie den Zeugen in dem Kautschuk-Theil des Berichtes vorangehen ließen; Sie sind jetzt so weit gegangen, daß ich gerne das Ganze hören möchte."

Hr. Matthews: „Sicherlich Hr. Stirling, wenn Sie meinen, er lasse sich für Ihren Zweck lang genug strecken. (Gelächter.)

Der Rest des Berichtes wurde jetzt vollständig verlesen.

Wm. R. Barry, Geschäftsführer der „Gazette," und Charles W. Allen, Bote der „Sun," legten ebenfalls die betreffenden Nummern ihrer Zeitungen vor, aus denen die Brandberichte vorgelesen wurden.

Robert Sands, Bilderrahmen-Verfertiger, neun Monate mit W. S. Goß bekannt, entsann sich des Feuers an der Yorker Chaussee. Der dort gefundene Leichnam glich an Gestalt und Umfang dem Körper Goß's, Zeuge konnte jedoch die Gesichtszüge nicht wiedererkennen.

James E. Owens, Inhaber eines Geschäftes auf der Südwest-Ecke der Lombard- und Bond-Straße, sah die verbrannte Leiche an der York-Road und erkannte an ihrem allgemeinen Aussehen die des W. S. Goß, mit dem er etwa ein Jahr vorher bekannt geworden war. Die Größe und Gestalt des Kopfes und die große volle Brust harmonirten mit dem Aussehen derselben Körpertheile Goß's. Die Züge aber blieben dem Zeugen unerkenntlich. Zeuge kennt den angeklagten Goß seit nahezu zwei Jahren; er traf zuerst im Arden'schen Hause, als des Bruders Leiche dort lag, mit ihm zusammen und hat seine Wahrheitsliebe mit Ausnahme der Assekuranz-Prozesse nie in Zweifel ziehen hören.

M. W. Kaufmann, Verkäufer des Möbel-Fabrikanten C. P. Stevens im Januar und Februar 1873, kennt den Angeklagten, Alexander Campbell Goß, der mit ihm zugleich in Stevens' Diensten gestanden. Zeuge weiß ganz bestimmt, daß A. C. Goß im Januar und Februar 1873 nicht auf seinem Platze fehlte, weil die Commis, wenn sie sich einmal absentiren, einander davon vorher zu benachrichtigen pflegen, um auf gewisse Eventualitäten vorbereitet zu sein. Goß hat die Obhut über das Magazin in „Carroll-Halle," das elegante Empfangs-, Wohn- und Bibliothekzimmer-Möbeln, die besten Fabrikate der Firma, enthält. Wäre er mit oder ohne Urlaub in den beiden genannten Monaten abwesend gewesen, so hätte einer seiner Collegen seine Abtheilung inzwischen übernehmen müssen, was aber damals nie der Fall war. Sobald ein Verkauf geschehen, wird er in's Verkaufsbuch eingetragen, und diese Einträge müssen naturgemäß zwischen früh 7 und Abends 6 Uhr gemacht werden. Zeuge kannte Wm. E. Udderzook von Ansehen, aber nicht persönlich; es war ein kräftiger Mann mit röthlichem Backenbarte, den Zeuge oft im Parterre des Magazins gesehen, und zwar vier oder fünf Male nahe dem Pulte, wo er anscheinend Etwas schrieb. A. C. Goß ist ein ehrlicher, aufrichtiger, offener, wahrheitsliebender Charakter, nüchtern und fleißig und allerwärts im Besitze eines vortrefflichen Renommee. Wenn ein Commis des Stevens'schen Geschäftes auch nur auf eine Viertelstunde den Laden verläßt, muß er seinen Collegen davon Nachricht geben; ist also einer abwesend, so wissen die anderen es sicherlich.

James L. Frey, ein geborener Baltimorer, jetzt Inhaber eines Geschäftes in Nr. 84, West-Baltimore Straße, kennt A. C. Goß und gibt ihm gutes Leumunds-Zeugniß.

Joseph E. Nelson, sein Leben lang in Baltimore, jetzt in Hoffman-Straße wohnhaft, wohnte im Februar 1872 in Nr. 312, Nord-Eutaw-Straße, gleich neben der Familie Arden; in genanntem Monate sah er im Arden'schen Hause einen Leichnam, nach seinem Dafürhalten denjenigen des Winfield Scott Goß, und wohnte dem Begräbnisse bei; er kennt auch den Angeklagten, dessen Ruf keinen Tadel zulasse.

Georg W. Wagner, seit sieben Jahren Versendungs-Commis im Charles P. Stevens'schen Möbelgeschäfte, ist mit dem Angeklagten bekannt und kann ihm, was Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe belangt, nur das beste Lob geben. Zeuge bestätigte die bisherigen Aussagen über die Bucheinträge der von den Einzelnen gemachten Verkäufe.

Thomas H. Mottu von Nr. 186, Townsendstraße, erinnerte sich, daß der Angeklagte mehrere Abende im Jahre 1872, einmal die ganze Nacht in seinem Hause zubrachte; das genaue Datum war dem Zeugen nicht mehr gegenwärtig, allein es war zwischen Neujahr und dem 26. April.

Wm. T. Roberts von Nr. 123½, Lexingtonstraße, Mitglied des Baltimorer Barreaus, kennt Alexander Campbell Goß seit drei Jahren; er ist dessen Vetter. Am 2. Februar waren A. C. und Winfield Scott Goß in des Zeugen Geschäftsbüreau, welcher dann mit ihnen bis zur Ecke der Lexington- und St. Paulstraße ging, wo er sich von ihnen verabschiedete; die Beiden gingen die St. Paulstr. hinab. Zeuge hatte sich Briefcouverte mit seinem Namen auf der einen Ecke drucken lassen und gab A. C. Goß häufig Papier und Couverte; ob er ihm am 2. Februar Papier gegeben, konnte er sich nicht mehr erinnern. An dem erwähnten Tage schrieb A. C. Goß keinen Brief in seinem Büreau. Man legte dem Zeugen eines seiner Couverte vor, das er identifizirte. Schließlich gab er dem Angeklagten das beste Leumundszeugniß.

Frank M. Goß, Bruder des Alexander Campbell Goß, wohnt seit zehn Jahren bei der Mutter nahe Nashville, Tenn.; der Vater ist seit vielen Jahren todt. Im Februar 1872 erhielt er vom Bruder A. C. Goß einen vom 2. Februar datirten und am 3. Februar auf die Post gegebenen Brief, der zwar an die Mutter adressirt war, aber vom Zeugen geöffnet wurde. Eine Magd händigte ihm den Brief ein. Er las ihn zuerst, las nachher den Inhalt der Mutter und anderen Familien Mitgliedern vor und legte ihn in einen Secretär, wo derselbe bis vor sechs Wochen unangerührt liegen blieb; erst vor sechs Wochen wurde er von der Schwester dem Zeugen nach Baltimore nachgeschickt und von diesem dem Advokaten Frank Putnam Stevens eingehändigt. Zeuge, dem das Schreiben vorgelegt wurde, identifizirte es.

Hr. Stirling erhob gegen die Verlesung des Briefes Einwand.

Hr. Matthews entgegnete, er wolle den Zweck der Verlesung nicht verheimlichen; der Brief werde unwiderleglich beweisen, daß es für einen Menschen geradezu unmöglich war, einen derartigen Brief zu schreiben und dabei den Plan eines solchen Betruges, wie er dem Angeklagten zur Last gelegt werde, im Kopfe zu haben. (Beifall.) Der Brief werde darthun, daß Goß am Abende des Feuers auf seinem Zimmer sich befand.

Hr. J. B. Askew, Hülfs-Postmeister von Baltimore, bestätigte die Richtigkeit der auf das Couvert gestempelten Auf- und Abgabestunden und Daten, worauf der

Brief des Angeklagten an seine Mutter

in Folge von Hrn. Stirling's Einwand gegen seine Verlesung im Gerichtssaale und der längeren Zeit, die seine Verlesung in der Gerichtssitzung oder seine Durchsicht durch jeden einzelnen Geschworenen beanspruchen würde, den Geschworenen eingehändigt wurde. Diese zogen sich nach ihrem Zimmer zurück und ließen sich ihn, wie folgt, vorlesen:

„Baltimore, Md., den 2. Februar 1872. An Frau Elisabeth Goß im „Belle Monte-House," Tenn. Theuere Mutter! Vom Gefühle der Einsamkeit übermannt und hier allein in meinem Zimmer sitzend, will ich Dir einige Zeilen schreiben und Dir von Baltimore, dem Geburtsorte des armen Vaters, und von Allem, was ich gesehen, und wie mir diese Stadt gefällt, erzählen. Ich bin jetzt etwas mehr, als einen Monat, dahier, und es gefällt mir hier; in der That behagt mir Baltimore bis jetzt weit mehr, als irgend eine andere Stadt, die ich je besuchte. Es ist ein weit größerer Platz, als ich dachte, und recht geschmackvoll angelegt. Ich halte den Druid-Hill-Park dahier für den anziehendsten und angenehmsten Flecken Erde, der mir bis dato vorgekommen, und bei schönem Wetter muß es ein herrlicher Platz sein. Als ich vor einigen Tagen den Park besuchte, war die Witterung höchst unangenehm und kalt, und doch hatte ich gar Vieles zu bewundern. Der Park hat einen Umfang von ungefähr 500 Morgen; außerdem befinden sich in und nahe der Stadt noch zwei oder drei Parke, die mein Fuß noch nicht betreten hat. Einen solchen Park braucht Nashville; es ist ein schöner Erholungsplatz, besonders für arme Leute, und wäre für Nashville eine gute Errungenschaft. Bruder Scott widmet mir große Aufmerksamkeit, ist gegen mich äußerst gütig und zeigt mir alles Sehenswürdige. Er hat sich etwas, obschon nicht viel, verändert. Er ist viel stärker, sieht bedeutend besser aus, wie damals, als er zum letzten Male zu Hause war, und ist noch immer zu allen Späßen aufgelegt. Nie sah ich einen Mann, wie ihn, immer ist er auf den Beinen. Hier gehe ich in einem Tage so viel, wie daheim in einem Monate, und er erhält mich stark im Athem, wenn ich mit ihm Schritt halten soll, so schnell geht er. Nun habe ich endlich auch einmal einen voll aufgetakelten Dreimaster, Etwas, nach dessen Anblick ich mich seit vielen Jahren gesehnt habe, gesehen; es war der herrlichste Anblick, der sich mir je geboten. Bruder Scott führte mich an einem Tage letzter Woche nach dem Hafen hinab, wir trafen den Capitän des Schiffes, welchem Scott sagte, ich hätte nie einen Dreimaster gesehen und sei ein „Grünhorn" u.s.w. Der Capitän, ein recht netter Herr, führte uns durch alle Schiffsräumlichkeiten; das Schiff war mit Gütern aller Art vom Vorder- bis zum Hintertheile angefüllt, und der größte Koloß, den ich je im Wasser gesehen; es scheint gar nicht möglich zu sein, daß eine so gewaltige Masse Holz, Eisen und Fracht sich über Wasser erhält, und doch ist dies der Fall, und doch bewegt sich die Masse mit bedeutender Geschwindigkeit vorwärts. Alles war so sauber und so systematisch geordnet, als es nur sein konnte, und die Salons und Kojen sind so nett und lauschig, wie auf unsern besten Dampfern auf dem Cumberland. Ich würde viel darum geben, wenn ich auf einem solchen Schiffe einen Ausflug nach dessen Bestimmungshäfen in Deutschland und Frankreich machen könnte. Dies ist das erste Mal, daß mein Ideal von einem Prachtanblicke verwirklicht wurde; damit will ich aber meiner kleinen Freundin bei Euch nicht zu nahe treten. Ich wünschte, Du könntest eines dieser Schiffe zu sehen; denn ich weiß, Du würdest Dich des Anblickes erfreuen. Scott und ich — wir gehen Morgen früh nach einem Locust-Point genannten Punkte dahier, wo ich das Vergnügen, noch mehr solcher Fahrzeuge und zugleich einen Freund, Namens Jim Thompson, einen Nashviller „Jungen," zu sehen, und hoffentlich eine vergnügte Stunde haben werde. Ich weiß, Jim wird überrascht sein, mich zu sehen; ich glaube nicht, daß er weiß, daß ich jetzt in Baltimore bin. Gestern stand ich mit Scott auf der Ecke der Light- und Southstraße; nie sah ich in meinem Leben eine solch' belebte Gegend. Da gab's alle Arten Boote, Schiffe, Schooner, Briggs und Fuhrwerke, Deutsche, Franzosen, Irländer, weiße und schwarze Amerikaner, kurz Leute aller Nationen; Jeder war geschäftig wie die Biene, und nie schlug zuvor ein solch' Gemenge von Getöse an mein Ohr.

Sage Tom, daß ich an ihn gedacht, während ich etwa einen halben Scheffel großer schöner frischer, eben aus der Schaale kommender Austern verzehrt; sie waren prächtig. Ich glaube, ich aß sechs Dutzend und war noch nicht satt. Hier ist der Platz für Austern, in der That für Alles, was Du wünschest, und Alles ist viel billiger, als auf dem Nashviller Markte. Ich will's versuchen, Dir zwei oder drei Fässer Austern in einigen Tagen zuzuschicken; ich weiß, Das wird eine seltene Delikatesse für Euch Alle sein. Seit ich hier bin, habe ich fast jeden Tag Austern gegessen. Vor acht Tagen aß ich bei Onkel Theodor zu Abend; er hatte eine Partie extra feiner Austern von einem Freunde bekommen. Ich verlor meinen Appetit und aß an diesem Abende nicht mehr, denn zwei Dutzend. Seine Familie ist gesund und gegen mich sehr gütig; sie lassen Dich und Alle herzlich grüßen. Ich wünschte, wir wohnten Alle hier; ich bin sicher, daß es Jedem von Euch hier gerade so gefiele, wie mir, und ich hoffe, es wird nicht lange mehr dauern, so werden wir Alle uns hier niedergelassen haben, und Das wird eintreten, sobald Scott seinen Kautschuk fertig hat; in seinem Griffe liegt ohne Frage ein großes Glück. Vor zwei oder drei Tagen sagte er mir, er werde in weniger, denn sechs Wochen am Ziele sein, und sobald die Probe vollendet ist, will er das Patent verkaufen. Er läßt sich die Sache mit dem größten Eifer angelegen sein, und wenn es ebensoviel Geld wäre, er könnte seinen Stoff nicht sorgsamer bewachen, es sei denn, er schliefe thatsächlich darauf. Er hält sich damit noch auf dem Lande auf, ist aber täglich oder Abends theilweise bei mir. Sein Erfolg erfüllt ihn mit Stolz und Freude.

Wirklich war mein bisheriger Aufenthalt in Baltimore ein höchst angenehmer. Ich habe die Leute hier gern, sie sind sehr zugänglich und gemüthlich. Die Stadt im Allgemeinen wird uns Allen gefallen. Ich hab's versucht, Euch Allen ein möglichst treues Bild von meinen Reisen zu geben. Die landschaftliche Szenerie die „Baltimore-Ohio-Bahn" entlang ist wahrhaft großartig und reizend. Auch hatte ich angenehme Reise-Gesellschaft; sage John, wenn er Hrn. Noah, meinen Nashviller Reisegefährten, trifft, möge er mich ihm empfehlen und ihn auffordern, an mich zu schreiben. Gib ihm meine Adresse, desgleichen irgend welchen anderen meiner Freunde daselbst; denn ich möchte gern von ihnen Allen hören. Meine Zeit, liebe Mama, ist hier gut und dabei angenehm, verbracht. Ich bin mit mehreren sehr hübschen jungen Damen bekannt geworden und finde natürlich in ihrer Gesellschaft viel Genuß. Onkel Arden und seine Familie sind ganz wohl und senden Dir herzliche Grüße. Gestern schrieb Nin an Einen von Euch u. theilte Euch alles Neue mit. Sie sieht recht gut aus, und wenn mir je eine lautere aufrichtige Christin vorgekommen, so ist sie es; Scott hat alle Ursache, auf sie stolz zu sein, und wenn ich je heirathe, werde ich hoffentlich so glücklich sein wie er, und eine ächte Frau bekommen. Ich wohne noch bei Frau Parsons und bin mit Kost und Logis dort sehr zufrieden; Frau Parsons ist gütig, aber nicht so aufmerksam, wie meine Wirthin in Nashville. Aber es geht mir dabei gut. Jeden Sonnabend bezahle ich regelmäßig Kost und Logis und monatlich $2 für meine Wäsche; die Wäsche aber ist miserabel. Meine Hemden sehen nicht so aus, wie diejenigen, die ich daheim gewaschen erhielt. Eine Klage habe ich über Baltimore; es ist so fürchterlich kalt hier. Es ist die kälteste Witterung, die ich je gehabt. Heute war noch der schönste Tag seit meinem Hiersein. Ich habe in meinem Zimmer kein Feuer, ich brauch's auch nicht; ich benutze das Zimmer so wenig, daß ich Einsitzen für thörichte Verschwendung halte und das Geld lieber in Austern verthue. Nur am Morgen weile ich kurze Zeit im Zimmer, um 10 oder ½11 Uhr Abends gehe ich hinauf und dann auch gleich in's Bett. Jeden Abend mache ich einen Besuch, und heute Abend blieb ich nur zu Hause, um an Dich zu schreiben; morgen habe ich dazu keine Gelegenheit, ich werde mit Scott und Nin den ganzen Tag ausgehen müssen. Ich habe somit das Versprechen eines langen Briefes gehalten.

Schreib' auch mir recht bald und recht ausführlich wieder und schicke mir einige Nashviller und Gallatiner Zeitungen. Vor einigen Tagen erhielt ich von Mattie einen langen Brief, welchen ich bereits beantwortet habe. Allabendlich denke ich an Euch, bete für Euch, ich hoffe, Ihr seid sämmtlich so gesund und zufrieden, wie ich. Es ist hier kalt und einsam; ich schließe daher und hoffe auf baldiges Eintreffen eines Briefes mit ausführlichen Neuigkeiten. Dein Dich liebender Sohn Campbell, Nr. 41, Nord-Calvertstr.

N. S. — Sage Tom, daß er an mich schreibt, und Scott sagt, Du solltest nach seiner Forderung in Gallatin, die Allen einkassiren soll, sehen. Schreibe bald Deinem Campbell."

Das Zeugenverhör schloß gestern mit der Vernehmung von Frl. Marie Arden, des Obersten Wm. Louis Schley und des Lieutenants Wagner, welche sämmtlich dem Angeklagten ein gutes Leumund-Zeugniß ausstellten.

Die Vertheidigung stellte mehrere

Gesuche Betreffs Instruirung der Geschworenen,

welche größtentheils bewilligt wurden.

Fünfzehnter Tag.

21. Dez.

Eröffnung der Plaidoyers von Seiten des Hrn. Stirling für die Anklagebehörde, Seitens des Hrn. Stevens für die Vertheidigung.

Bei Eröffnung der vorgestrigen Sitzung wandte sich Oberst Matthews an den Bundesbezirks Anwalt Hrn. Stirling und sagte, er möchte gern den Sack mit den dokumentarischen Belegen in diesem Prozesse auf den Tisch innerhalb des Bereichs der Vertheidigung gelegt sehen.

Hr. Stirling: „Sie haben hierzu die ganze Zeit hindurch alle Gelegenheit gehabt, und ich muß diese Ihre Bemerkung für sonderbar und außergewöhnlich erklären."

Hr. Matthews: „Ich sage, mein Herr, Sie haben die Beweismittel während des ganzen Prozesses im Sacke gehütet, und es war für uns nahezu unmöglich, einen Blick in dieselben zu thun."

Hr. Stirling: „Ich habe das Recht, meine eigenen Dokumente für mich zu behalten; mehr, denn einmal hatte ich eine halbe Stunde lang nach einer auf einem Tische, an welchem ein halbes Dutzend Leute saßen, gelassenen Anklageschrift zu suchen; die Vertheidigung kann hier zu Allem Zutritt haben."

Hr. Matthews nachdrücklich: „Wir beabsichtigen, mein Herr, Zutritt dazu zu haben."

Hr. Stirling: „Sprechen Sie nicht in dieser Manier zu mir, mein Herr; ich bin dieser Sorte Anrede müde; ich bin Advokat und ein Gentleman und lasse mir nicht in dieser Weise Weisungen ertheilen."

Hr. Matthews: „Ich ersuchte Sie höflich um die Belege und ersuche jetzt den Gerichtshof, Sie zu nöthigen, daß Sie Ihren Sack da, wo wir Alle zu ihm kommen können, parat halten."

Nachdem Hr. Stirling erklärt hatte, die Belege stehen dort beiden Theilen zur Verfügung, endete dieses scharfe Wortgefecht, und das Eröffnungs-Plaidoyer Seitens der Anklagebehörde nahm seinen Anfang.

Hr. Stirling begann mit der Erklärung, er sei erschienen, um eine für ihn, wie die Geschworenen unangenehme und mühsame Pflicht zu erfüllen, gab ein längeres Resümé der beiderseitigen Zeugenaussagen. Die positive Identifizirung des Ringes als A. C. Wilson's Eigenthum durch eine Menge Zeugen habe von der Vertheidigung nicht widerlegt werden können, und Betreffs der nach der York-Road transportirten Kiste — könnte wohl Etwas deutlicher und einfacher sein? Ein Expreß-Wagen lud sie vor der Fabrik von Thomas & Comp. ab; später am Tage schaffte sie Winfield S. Goß auf einem andern Expreß-Wagen nach der York-Road, nachdem er eine Viertel-Klafter Holz gekauft. Dann wurden Cräckers und Whiskey beschafft, die Leiche in der Kiste mit Kohlenöl getränkt und das Häuschen angezündet. Der Bewohner desselben entfloh, und nur die Leiche verbrannte. In Cooperstown, Penns., und Newark, N.-J., pflegte Wilson auf seinen Briefen die Adresse nur deshalb von Andern schreiben zu lassen, weil er die Entdeckung seiner Handschrift in Baltimore befürchtete.

Eine Stunde lang ließ Hr. Stirling seiner zersetzenden Rede freien Lauf und schloß mit der Behauptung, die Anklage des Meineids sei von der Anklagebehörde klar begründet und constatirt worden.

Vertheidiger Frank P. Stevens ergriff sodann das Wort, gratulirte Allen zu dem nahen Ende des Prozesses, pries die Geschworenen für ihre seltene Geduld und Aufmerksamkeit, mit denen sie den Verhandlungen durchweg gelauscht, und lobte den Richter Giles für seine Festigkeit und Gerechtigkeit, die alle seine Zwischenentscheidungen gekennzeichnet. Der Redner erläuterte, was Meineid sei, leugnete im Allgemeinen die Wahrheit der einzelnen Anklagepunkte, behauptete, die Vertheidigung habe alle Theorie'n der Anklage über den Haufen geworfen, und nahm dann die Anklagepunkte einzeln vor. Es sei dem Angeklagten nicht nachgewiesen worden, daß er wissentlich falsch geschworen, er habe seinen Bruder, nachdem er auf der Ecke der St. Paul- und Lexingtonstraße von ihm Abschied genommen, nie wieder lebend gesehen.

Zwei Stunden sprach Hr. Stevens eindringlich und beredt; großen Effekt erzielte er, als er, von des Angeklagten Identifizirung sprechend, Goß's linke Hand hoch empor hielt und, auf den einen Finger, an dem das untere Glied abgenommen war, deutend, zu wissen verlangte, ob es wohl möglich sei, daß ein Mann mit Frau Toombs und deren Kostgängern mehrere Mahlzeiten eingenommen, ohne daß Jemand ein solch' auffallendes Erkennungszeichen bemerkt hätte?

Am Schlusse seiner Harangue wurde Hrn. Stevens dreimaliger Applaus des Auditoriums zu Theil, und als er wieder seinen Sitz einnahm, vertagte sich der Gerichtshof bis heute früh, wodann Hr. Matthews ebenfalls für den Angeklagten plaidiren wird.

Sechszehnter Tag.

22. Dez.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. — Schluß-Plaidoyers des Vertheidigers Matthews und des Bezirks-Anwalts Stirling. — Berathung der Geschworenen über den Wahrspruch. — Noch keine Einigung.

Lange vor Eröffnung wogte es gestern Vormittag in dem geräumigen Saale des Bundesbezirks-Gerichtes von dichten Massen Neugieriger, welche die Schlußszenen des Goß'schen Prozesses sich nicht entgehen lassen wollten. Für die Freunde und Angehörigen des Angeklagten und Andere hatte man, den Andrang voraussehend, innerhalb der Schranken neue Sitze beschafft, während man die anderen Sitze im Saale, um wenigstens einen Theil der Einlaß Suchenden unterbringen zu können, weggeschafft hatte. Ein so dicht gedrängtes Auditorium hatte in der That das Bundesbezirks-Gericht noch nicht vor sich gehabt.

Als um 10 Uhr jeder Zoll Raum inner- und außerhalb der Schranken besetzt war, ließ Richter Giles die Eingangsthüre verschließen.

Die Geschworenen begaben sich jetzt auf ihre Sitze, und Richter Giles erinnerte die Zuhörerschaft an die Zweckmäßigkeit und das Erforderniß, während der Schluß-Plaidoyers und der Abgabe des Wahrspruches die strengste Ruhe zu beobachten; das Gericht werde nicht die geringste Kundgebung von Beifall oder Mißfallen dulden, und erwarte daher von dem gesunden Urtheile des Auditoriums, daß es sich aller lauten Gefühls-Aeußerungen enthalte.

Sobald der Richter geendet, erhob sich Vertheidiger Matthews zum Schluß-Plaidoyer vor den Geschworenen und begann mit Beglückwünschung der Geschworenen zu dem nahen Ende des langen und beschwerlichen Prozesses und mit dem Ausdrucke seiner und des anderen Vertheidigers hoher Befriedigung anläßlich der Unparteilichkeit des Gerichtshofes und der Ausdauer und Aufmerksamkeit, welche die Geschworenen allen Zeugenaussagen gewidmet, sowie ihrer eifrigen Bemühungen, sich selbst mit den kleinsten Einzelnheiten bekannt zu machen, damit sie einen gerechten und richtigen Wahrspruch fällen können.

Hr. Matthews sprach sich offen und deutlich dahin aus, daß die ganze gerichtliche Verfolgung und das Belastungszeugenverhör eine abgemachte Sache gewesen, die von den Versicherungs-Compagnie'n in Scene gesetzt worden sei. „Die Versicherungs-Compagnie'n sind es," fuhr der Redner fort, welche den Angeklagten verfolgen, nicht Hr. Stirling, obgleich Letzterer, falls ein Engel vom Himmel herunter käme und auf A. C. Goß zeigte und denselben für unschuldig erklärte, noch sagen würde: „So geh' doch fort, was weißt Du von der ganzen Sache; Du warst ja nicht bei'm Versicherungs-Prozeß zugegen." (Lautes Gelächter.) Hr. Matthews bemerkte ferner, daß Hr. Stirling in seinem Plaidoyer Dickens citirt habe. Wenn Hr. St. Citate liebe oder überhaupt ein Verehrer von Dickens sei, so könne er ihn näher mit diesem Dichter bekannt machen, der im „Bleak-House" einen Charakter („Sir Leinster Dedlock") geschaffen, welcher dem Charakter des Hrn. St. in allen Stücken gleiche, gerade so ehrlich, aufrichtig und wahr, und ebenso voll von Vorurtheilen sei. Hr. Matthews sprach dann in einer sehr detaillirten Weise über die Aussagen der Belastungszeugen und geißelte Hrn. Pennypacker mit folgenden Worten: „Er empfing $1000 für seine Arbeit; seine Aussagen erinnern mich an jenes arme irische Mädchen, welches sich zu einem Pfarrer begab und denselben fragte: „Wie viel kostet es, wenn Sie mich verheirathen?" „Zehn Dollars," antwortete der Geistliche. Nach Verlauf einiger Tage kam das Mädchen wieder und brachte dem Pfarrer die verlangten zehn Dollars. „Wo ist aber der Mann?" fragte der Geistliche. „Der Mann?" wiederholte das Mädchen mit getäuschtem Gesicht „ja den will ich ja gerade von Ihnen haben, wofür bezahlte ich denn sonst meine zehn Dollars."

So verhielt es sich mit Hrn. Pennypacker. Er empfing das Geld und fand den Mann. Jeder, der hier auf dem Zeugenstande erschien, war wohl gekleidet und kam mit einem wohlgefüllten Bündel auf dem Rücken. Frl. Parsons, ein blutjunges Dämchen, schön wie Coleridge's „Chrystabel," die auf der Thürschwelle des ehelichen Himmels steht, wurde sogar hierher citirt, aber sie konnte sich an Nichts zu Gunsten des Angeklagten erinnern, bis man ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kam. Die Staatsanwaltschaft hätte wohl auch ohne sie fertig werden können, und es war hier ebensowenig am Platze, die Braut vom Altare wegzureißen, als wie man das Grab seiner Todten beraubt, um deren Angelegenheit soweit zu bringen, wohin man sie wünschte. Dann erfreute sich Frl. Dudley, die Schullehrerin, der Aufmerksamkeit der spitzen Zunge des Hrn. Matthews; er äffte ihre Manieren und ihr Benehmen auf dem Zeugenstande und, wie er sich ausdrückte, ihre Unwilligkeit, über gewisse Punkte Zeugniß abzulegen, nach. Hinsichtlich der Aussagen des Dr. Thorne meinte Hr. Matthews, wenn die Geschworenen diesem Glauben schenken, dann müssen sie das Zeugniß von Frau Parsons und ihrer Leute über Bord werfen; wenn sie aber den Letztern glauben, dann sei dasjenige des Hrn. Thorne „für die Katz'." Von den Baltimorern zu dem „Rudel" von Zeugen, wie Hr. Matthews sich zu äußern beliebte, welches von New-Jersey importirt worden, übergehend, beleuchtete er die schwachen Seiten einer jeden ihrer Aussagen. Er zollte der Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit des Hrn. Arden, dessen ganzes Erscheinen ihn lebhaft an die alten Grenadiere erinnere, und mit dem er vor mehr, als 20 Jahren befreundet war, das höchste Lob; ebenso der Frau Arden, aus deren Augen die Ehrenhaftigkeit stets hervorleuchte; ferner der Wittwe von Scott Goß, die mit gebrochenem Herzen noch rein und makellos in der vollen Blüthe ihrer Schönheit und Trauer dastehe; der Marie Arden und den übrigen Verwandten des Angeklagten, welche von der Vertheidigung hierher citirt wurden. Mit kurzer Anspielung auf die Aussagen der Zeugen aus New-Jersey in Bezug auf den zeitweiligen Aufenthalt Udderzook's sagte der Redner, derselbe sei auf Zeugenaussagen hin gehängt worden, auf welche hin Marylander Geschworene noch keinen Hund hängen würden. (Applaus.) Nicht die geringste Glaubwürdigkeit verdienen die Aussagen des Rudels von Zeugen aus Newark, selbst wenn irgend Etwas in denselben enthalten, das werth wäre, daß man davon spreche. Hr. Matthews führte mehrere Fälle von irrthümlichen Identifizirungen an, deren in den Gesetzbüchern Erwähnung geschehen, um zu zeigen, wie leicht es für Zeugen sei, welche die Identität seines Klienten beschworen, einen Irrthum zu begehen; auf den Leichnam an der York-Road zurückkommend, von welchem sein College von der Verfolgung behaupte, daß er mit einer Klafter Holz bedeckt und dann verbrannt worden sei, hielt Redner Dies für unmöglich. Selbst wenn John W. Langley nur mit einer Viertel-Klafter Holz bedeckt, und diese dann angezündet worden wäre, würde er so verkohlt und verbrannt worden sein, daß die etwaigen Ueberreste nicht einmal zur Gewinnung von Lauge (lye) tauglich wären.

Den Burke'schen Brief erklärte Hr. Matthews für eine Fälschung. Sein College Stirling hätte am Sonnabende gesagt, daß die Vertheidigung durch ihre Zeugen keine Anstrengung gemacht habe, um den Beweis zu führen, daß der Brief nicht die Handschrift von Campbell Goß trage; allein er seinerseits möchte die Anklagebehörde fragen, warum sie nicht dieselben Zeugen vorlud, um die Handschrift zu identifiziren, wenn sie Das konnten?

Schließlich führte er noch an, daß der Angeklagte während seines ganzen Lebens als ehrenhafter, aufrichtiger und rechtschaffener Mann und in allen seinen Handlungen wahr und ächt nachgewiesen worden. Niemals seien in einem Gerichtshofe stärkere Beweise für die Vertheidigung vorgebracht worden, und er suchte in des Himmels Namen um des Gefangenen Freisprechung und rief auf die Geschworenen den Segen des allgerechten Richters herab. Hr. Matthews trat fünf Minuten nach zwölf Uhr ab.

Nach einer Pause von zehn Minuten schloß Hr. Stirling die Argumentirung der Anklagebehörde in einstündiger Rede. Er behauptete, der Burke'sche Brief und die Auffindung des Leichnams im Bär'schen Gehölze seien für den Nachweis der Schuld des Angeklagten allein genügend, und vertheidigte Hrn. Langley's Ruf, wie die anderen Belastungszeugen gegen das von der Vertheidigung auf sie gespritzte Gift der Verleumdung.

Ohne irgend welche weitere Bemerkung stellte Richter Giles um ½2 Uhr die Entscheidung den Geschworenen anheim, und da sich dieselben um 2 Uhr noch über keinen Wahrspruch geeinigt hatten, vertagte sich der Gerichtshof bis 5 Uhr.

Um genannte Stunde trat er wieder zusammen; allein noch war unter den Geschworenen keine Einigung erfolgt. Dasselbe war der Fall, als Richter Giles wiederholt um 10 Uhr Abends den Gerichtshof einberief.

Wie es heißt, stimmten gestern Abend um 11 Uhr 7 Geschworene für Freisprechung, 5 für Schuldigsprechung.

Siebenzehnter und letzter Tag.

23. Dez.

Schluß-Scenen in dem dicht gefüllten Gerichtssaale.—Aussehen des Angeklagten.—Ein Brief der Geschworenen; sie wünschen Aufklärung, die ihnen gegeben wird.

Nach 22½-stündiger Berathung „einigen sich die Geschworenen dahin, daß sie sich über einen Wahrspruch nicht einigen können."

Gestern früh 10 Uhr öffneten sich zum Schlußakte des Prozesses wiederum die Pforten des Gerichtssaales, und im Nu waren alle Plätze von der ungeduldig harrenden Menschenmenge besetzt. Innerhalb der Schranken saß der Angeklagte Alexander Campbell Goß dicht neben seiner Frau, David Arden und dessen Ehehälfte; erst lange nachher traf auch des Angeklagten Bruder Frank M. Goß ein. A. C. Goß schien über den Ausgang des Prozesses nicht im Mindesten besorgt zu sein; mit der Zuversicht und Gelassenheit, welche während der langen Verhandlungen seine Haltung gekennzeichnet, erwartete er der Geschworenen Entscheidung.

Eine Botschaft von den Geschworenen.

Fünf Minuten nach 11 Uhr trat Hülfs-Bundesmarschall Goldsborough mit einem versiegelten Schreiben an Richter Giles in den Saal. Kaum hatte dieser dessen Inhalt überflogen, so rief er den Bundesbezirks-Anwalt Stirling und die Vertheidiger Matthews und Stevens an sein Pult und machte sie mit dem Inhalte des Schreibens bekannt. Die Geschworenen verlangten über folgende zwei Punkte Instruirung:

1. ob das Aufgaben des Briefes in der Post an einem gewissen Tage an und für sich schon, d. h. ohne andere Belege, als prima facie-Beweis dafür, daß der Angeklagte ihn erhalten hat, angenommen werden sollte;

2. ob die Geschworenen, wenn sie glauben, daß Alexander C. Goß zwischen dem 2. Februar und 28. Mai in Newark, N.-J., gewesen, dadurch berechtigt sind, den Angeklagten für schuldig zu erklären.

Nach kurzer Ueberlegung ertheilte Richter Giles den Geschworenen den Bescheid, daß bezüglich der ersten Anfrage der Nachweis der Absendung des Briefes durch die Post auch dessen Empfang Seitens des Adressaten als ausgemacht geltend läßt; allein sie hätten selbst zu entscheiden, ob der Angeklagte den Brief erhalten habe oder nicht. Hinsichtlich der zweiten Frage weigerte sich der Gerichtshof, irgend welche Weisung zu ertheilen; die Geschworenen müßten nach den während der Verhandlungen ihnen vorgelegten Beweismitteln und gemachten Aussagen die Angelegenheit selbst entscheiden.

Keine Aussicht auf Vereinbarung.

Fünf Minuten vor 12 Uhr sandte Hr. Geo. U. Porter, Obmann der Geschworenen, einen zweiten Brief mit der Meldung, es sei für dieselben unmöglich, zu einem Wahrspruche zu gelangen; damit war das Verlangen nach Entlassung der Geschworenen verbunden.

Richter Giles ließ sie in den Gerichtssaal führen und frug, sobald sie ihre Sitze eingenommen, Hrn. Porter, ob ihre Meinungsverschiedenheit auf Rechtsfragen oder den Thatbestand des Falles Bezug hätten.

Entlassung der Geschworenen.

Als Hr. Porter den Thatbestand als Ursache der Nichteinigung angab, sagte Richter Giles: „Dieser Fall ist, wie ich glaube, von Ihnen mit einer Geduld, wie wohl selten eine Angelegenheit vor dem Bundesgerichte, untersucht worden." Er sagte ihnen für ihre Ausdauer während des ganzen Prozesses, sowie Hrn. Stirling für seine gewandte gründliche und umsichtige Führung desselben große Schmeicheleien, dankte den Ersteren für die Zeit, die sie denselben gewidmet, und entließ sie bis Montag, den 11. Januar. Nach einer Berathung von gerade 22½ Stunden waren acht für Freisprechung, vier für Ueberführung.

Herzliche Glückwünsche

empfing Alexander Campbell Goß bei'm Bekanntwerden des Resultats von seinen zahlreich anwesenden Freunden.

Auf des Vertheidigers Matthews Antrag wurde Goß's Bürgschaft wiederum auf $5000 normirt; sein Prinzipal Charles P. Stevens leistete die Caution; jedoch ist es so ziemlich gewiß, daß Goß

nicht zum zweiten Male prozessirt

werden, sondern der Gerichtshof die Anklage niederschlagen wird.

Ankunft des englischen Dampfers „Manitoban."

Der zur Allan'schen Linie gehörige Dampfer „Manitoban," Capt. Wylie, erreichte gestern Abend seine Werfte zu Locust-Point. Er verließ Liverpool am 1. Dezember und hatte heftige Stürme nach der Abfahrt zu bestehen; es wurden ihm mehrere Beschädigungen zugefügt. Er erreichte die Caps am Samstag Abend und die Mündung des Patapsco gestern früh, woselbst er in Folge des schlechten Wetters mehrere Stunden ankern mußte. Der „Manitoban" brachte 2 Kajüten- (Frau Harrison mit Tochter von Halifax, N. Sch.) und 9 Zwischendecks-Passagiere. Die Ladung des Dampfers besteht aus 7800 Kisten Weißblech, 762 Fässern kryst. Soda, 30 Stückfässern Spannketten, 7 ditto Eisenwaaren, 1000 Säcken Salz, 85 Pipen Bleichpulver, 134 Stückfässern Pottasche, 100 Trommeln Laugensalz, 96 Geflechten Irdenwaaren, 32 Kisten Feigen, 70 Stückfässern Ketten, 35 Packeten Kaufmannswaaren, 20 Kisten Erdnüsse, 315 Kisten Wein, 50 Fässern Stout in Flaschen und 10 Fässern Ale.

Katarrh-Symptome.

Verstopfung der Nasengänge, Fallen der Ausscheidungen in den Hals, zuweilen reichlich, wässerig, scharf, oder dick und zähe, schleimig, eiterig, blutig, faulig, widerlich u. s. w. Bei andern Fällen: Trockenheit oder entzündete Augen, Ohrenklingen, Taubheit, Schwärung, Grinde von Geschwüren, veränderte Stimme, durch die Nase reden, widerlicher Athem, geschwächter Geruch und Geschmack u. s. w. Nur etliche der genannten Symptome kommen in einem Krankheitsfalle gleichzeitig vor. — Zur Heilung nimm Dr. Pierce's Golden Medical Discovery (goldene medizinische Entdeckung) ernstlich ein, um das Blut und den Organismus zu verbessern, die immer am Leiden schuld sind, auch um besonders auf die erkrankten Drüsen und die inneren Membrane der Nase und der damit in Verbindung stehenden Höhlungen zu wirken. Je mehr ich von dieser verhaßten Krankheit sehe, desto bestimmter glaube ich, daß, wenn wir die Behandlung vollkommen erfolgreich zur Heilung machen wollen, wir constitutionelle Behandlung anwenden müssen, um auf dem Wege des Blutes zu wirken, sowie auch eine mildernde und heilende örtliche Application. Dr. Sage's Catarrh Remedy (Katarrhmittel), wenn warm angewendet und mittelst Dr. Pierce's Nasendouche applicirt, bewirkt Heilungen nach rationellen und wissenschaftlichen Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes durch seine lindernden, milden und heilenden Eigenschaften, welchen die Krankheit allmälig weicht, wenn der Organismus durch Golden Medical Discovery (goldene medizinische Entdeckung) in vollkommene Ordnung gebracht worden ist. Dies ist die einzige vollkommen sichere, wissenschaftlich und erfolgreiche Methode der Einwirkung und Heilung. Katarrhmittel und Douche sind bei Medizinhändlern in der ganzen Welt zu haben. Frage nach denselben in deutschen Umschlägen mit deutschen Gebrauchsanweisungen. (299,301. 3t 4p)

Eine unbedingte Schutzwehr.

Patienten, die Ihr in Eurer Gesundheit und Euren Lebensgeistern durch chronische Dyspepsie niedergebrochen seid, oder an der schrecklichen Erschöpfung leidet, welche auf die Anfälle jener heftigen Krankheit folgt, — das Zeugniß von Tausenden, welche wie durch ein Wunder aus einem ähnlichen Erschöpfungszustande durch **Hostetter's Magenbitteres** emporgebracht worden sind, ist eine sichere Gewähr, daß durch dasselbe Mittel auch Ihr gestärkt und wiederhergestellt werden könnt. Aber an Diejenigen, welche sich in der Gefahr von Epidemie'n befinden, an alle Die, welche in Folge von Bloßstellung, Entbehrung und unzuträglichem Klima oder ungesunden Beschäftigungen jeden Augenblick erliegen können, ist dieser Rath ganz besonders und nachdrücklich gerichtet. Euch, die Ihr in solcher Lage seid, wird eine unbedingte Schutzwehr gegen die Euch bedrohende Gefahr angeboten. Stärkt und regelt den Organismus mit diesem unschädlichen medizinischen Reiz- und Säfteverbesserungsmittel und Ihr werdet gegen die Krankheit, deren Saamen unscheinbar um Euch in der Atmosphäre schwimmen, gerüstet sein. (305,7,9t&w)

☞ **Zu den noch nicht verlorenen schönen Künsten** gehört auch die, daß Kinder noch immer Löcher in ihre Schuhspitzen zu arbeiten verstehen. Sie bringen dies in etwa zehn Tagen fertig. Silver Tips sind ein vorzügliches Heilmittel dagegen, das sie schützt. (Dez,w)

Ein goldenes Buch für Alle! Die Schwächezustände und Geschlechts-Krankheiten der Menschen, und deren einzige gründliche, sichere und schnelle Heilung behandelnd, wird von der Deutschen Heilanstalt in St. Louis, Mo., gegen Empfang von 25 Cts. portofrei, sorgfältig versiegelt, versandt. Adresse: German Medical Institute, 521 Pine Street, St. Louis, Mo.

Eine ägyptische Königstochter.

Historischer Roman von **Georg Ebers.**

(Fortsetzung.)

Endlich, nach vielen Wochen kam er voller Freude zu ihr und rief: Wenn Bartja heimgekehrt ist, mein Schätzchen, dann ist unsere Stunde gekommen. Ich habe ein Plänchen ersonnen, das der Aegypterin so sicher den Hals bricht, als ich Boges heiße.

Bei diesen Worten rieb der ewig lächelnde Halbmann seine glatten, fleischigen Hände und schaute so gesättigt zufrieden d'rein, als habe er eine gute That verübt. Uebrigens machte er Phädime nicht einmal andeutungsweise mit seinem „Plänchen" bekannt und antwortete auf ihre dringenden Fragen: Lieber möcht' ich mein Haupt in den Rachen eines Löwen, als mein Geheimniß in das Ohr eines Weibes legen. Wohl schätze ich Deinen Muth; aber ich gebe Dir zu bedenken, daß sich die Kühnheit des Mannes im Handeln, die des Weibes im Gehorchen bewähren muß. — Thue darum, was ich Dir sagen werde und warte geduldig ab, was die Zukunft bringt.

Nebenchari, der Augenarzt, pflegte Kassandane nach wie vor, hielt sich von allem Umgange mit den Persern zurück und wegen seines düsteren, schweigsamen Wesens wurde sein Name bald von ihnen sprüchwörtlich gebraucht. Man nannte bei Hofe jeden Glückseligen einen „Bartja" jeden Griesgram einen „Nebenchari." — Bei Tage weilte er lautlos in den Zimmern der Mutter des Königs in großen Papyrusrollen blätternd; bei Nacht bestieg er häufig mit Erlaubniß des Königs und des Satrapen von Babylon, Tritantächmes, einen der hohen Mauerthürme, um die Sterne zu beobachten.

Die Chaldäischen Priester, die uralten Pfleger der Himmelskunde, hatten ihm anbieten lassen, seine Beobachtungen auf der Spitze des großen Bel-Tempels, ihrer Sternwarte, zu machen: er aber weigerte sich entschieden, dieser Einladung zu folgen und verharrte in vornehmer Abgeschlossenheit. Als ihm Oropastes, der Magier, den berühmten babylonischen Schattenweiser, den Anaximander von Milet auch in Griechenland eingeführt hatte, erklären wollte, lächelte er höhnisch und kehrte dem Obersten der medischen Priester den Rücken, indem er sagte: Das kannten wir schon, bevor ihr wußtet, was eine Stunde sei.

Nitetis war ihm freundlich entgegen gekommen; er aber kümmerte sich nicht um sie, ja, er schien sie absichtlich zu vermeiden. Als sie ihn eines Tages fragte: Findest Du etwas Böses an mir, Nebenchari, oder habe ich Dich beleidigt? gab er zur Antwort: Du bist mir fremd, denn wie möchte ich diejenige zu meinen Freunden zählen, welche ihren theuersten Lieben, den Göttern und den Sitten der Heimath, so willig und schnell treulos zu werden vermag?

Boges der Eunuch merkte sehr bald, daß der Augenarzt der zukünftigen Gattin seines Königs zürne, darum bemühte er sich, ihn zu seinem Bundesgenossen zu machen; Nebenchari wies aber seine schmeichlerischen Anreden, seine Geschenke und Aufmerksamkeiten mit Würde zurück.

So oft ein Angare mit irgend einer Botschaft an den König in den Schloßhof eintritt, beeilte sich der Eunuch ihn auszufragen, woher er komme und ob er nichts von dem Heere gegen die Tapuren vernommen habe?

Endlich erschien der erwünschte Bote, welcher die Nachricht brachte, der aufrührerische Stamm sei gebändigt und Bartja werde binnen Kurzem heimkehren.

Drei Wochen vergingen, Bote auf Bote meldete das Nahen des siegreichen Prinzen, die Straßen prangten wiederum im reichsten Festschmucke, das Heer zog in Babylon ein, Bartja dankte dem jubelnden Volke und lag bald darauf in den Armen seiner Mutter.

Auch Kambyses empfing seinen Bruder mit unverstellter Herzlichkeit und führte ihn absichtlich zu Kassandane, als er wußte, daß sich Nitetis bei ihr befinde.

Sein Herz war voll von der Gewißheit, daß ihn die Aegypterin liebe. Er wollte Bartja zeigen, daß er ihr vertraue, und nannte seine frühere Eifersucht einen thörichten Wahn.

Seine Liebe machte ihn mild und freundlich, seine Hände wurden niemals müde zu schenken und wohl zu thun, sein Zorn war eingeschlummert, und die Krähen Babylon's umkreisten jetzt, vor Hunger schreiend, den Platz, an welchem sonst die Häupter der Hingerichteten in großer Zahl als warnende Schreckbilder aufgestellt waren.

Mit dem Sinken des Einflusses der schmeichlerischen Eunuchen, einer Menschenklasse, welche erst durch die Einverleibung von Medien, Lydien und Babylonien, woselbst sie viele der höchsten Staats- und Hof-Aemter bekleidet hatte, an die Pforte des Cyrus gekommen war, stieg das Ansehen der edlen Perser aus dem Geschlechte der Achämeniden, und Kambyses gewöhnte sich zum Wohle des Landes mehr auf die Stimme seiner Verwandten, als auf die Rathschläge der Verschnittenen zu hören.

Der greise Hystaspes, der Vater des Darius und Statthalter des persischen Stammlandes, welcher zu Pasargadae zu residiren pflegte, ein Vetter des Pharnaspes, sein Großvater von mütterlicher Seite, Otanes, sein Oheim und Schwiegervater, Intaphernes; Aspatines, Gobryas, Hydarnes, der Feldherr Megabyzus, der Vater des Zopyrus, der Gesandte Prexaspes, der edle Krösus, der alte Held Araspes, kurz die vornehmsten Stammhäupter der Perser befanden sich gerade jetzt am Hofe des Königs.

Dazu kam, daß der ganze Adel des Reichs, die Satrapen oder Statthalter aller Provinzen und die Oberpriester aller Städte sich zu dieser Zeit in Babylon befanden, weil der Geburtstag des Königs gefeiert werden sollte.

Sämmtliche Würdenträger und Abgeordnete aus allen Provinzen strömten in die Königsstadt, um dem Herrscher Geschenke darzubringen, ihm Glück zu wünschen und an den großen Opfern theilzunehmen, an welchen Tausende von Rossen, Hirschen, Stieren und Eseln für die Götter geschlachtet zu werden pflegten.

An diesem Festtage wurden alle Perser beschenkt, und Jeder durfte dem König eine Bitte vortragen, die nur selten unerfüllt blieb; auch ward das Volk in allen Städten auf Kosten des Herrschers gespeist. Kambyses hatte bestimmt, daß acht Tage nach dem Geburtstage seine Vermählung mit Nitetis stattfinden und zu derselben alle Großen des Reichs geladen werden sollten.

Die Straßen von Babylon wimmelten von Fremden, die riesengroßen Paläste auf beiden Seiten des Euphrat waren überfüllt und alle Häuser prangten in festlichem Schmucke.

Dieser Eifer seines Volks, dieses Menschengedränge, welches in den Abgeordneten der Provinzen gleichsam das ganze Reich um ihn versammelte, trug nicht wenig dazu bei, die fröhliche Stimmung des Königs zu heben.

Sein Stolz war befriedigt, und die einzige Stelle in seinem Herzen, der Mangel an Liebe, durch Nitetis ausgefüllt. Er glaubte zum Erstenmale in seinem Leben vollkommen glücklich zu sein und vertheilte seine Geschenke nicht nur, weil ein König von Persien schenken mußte, sondern weil ihm das Geben wirkliche Freude verursachte.

Der Feldherr Megabyzus wußte die Kriegsthaten des Bartja und seiner Freunde nicht hoch genug zu preisen. — Kambyses umarmte die jungen Helden, beschenkte sie mit goldenen Ketten und Rossen, nannte sie „Brüder" und erinnerte Bartja an jene Bitte, welche er ihm nach der siegreichen Heimkehr zu gewähren versprochen hatte.

Als der Jüngling die Augen niederschlug und nicht gleich wußte, wie er seinen Antrag beginnen sollte, lachte der König und rief: Seht, Ihr Freunde, wie unser junger Held gleich einem Mägdlein erröthet! Ich glaube, daß mir Großes zu gewähren bevorsteht, darum soll er bis zu meinem Geburtstage warten und mir bei'm Trinkgelage, wenn der Wein ihm Muth gegeben hat, zuflüstern, was er sich jetzt zu erbitten scheut. Laß die Forderung groß sein, Bartja! Ich bin glücklich, und wünsche darum all' meine Freunde glücklich zu sehen!

Bartja lächelte ihm zu und begab sich zu seiner Mutter, um ihr, jetzt zum Erstenmale, mitzutheilen, was sein Herz ersehnte.

Er fürchtete auf harten Widerstand zu stoßen; Krösus hatte ihm aber so gut vorgearbeitet und der Blinden so viel Rühmliches von Sappho erzählt, ihre Tugend und Anmuth, ihre Künste und Gaben so hoch gepriesen, daß die Mädchen behaupteten, die Enkelin der Rhodopis habe dem Greise einen Zaubertrank eingegeben, und Kassandane jetzt, nach kurzem Sträuben, den Bitten ihres Lieblings nachgab.

Eine Hellenin die rechte Gemahlin eines persischen Königssohnes! rief die Blinde. Das ist noch niemals da gewesen! Was wird Kambyses sagen? — Wie werden wir seine Zustimmung erlangen?

Darüber kannst Du unbesorgt sein, Mutter, erwiederte Bartja. Ich bin der Einwilligung meines Bruders ebenso sicher, als daß Sappho eine Zierde unsres Hauses werden wird.

Krösus hat mir viel Schönes und Gutes von der Jungfrau erzählt, und ich freue mich, daß Du endlich entschlossen bist, Dich zu vermählen; aber dennoch scheint mir solche Ehe nicht für einen Sohn des Cyrus zu passen. Und hast Du auch bedacht, daß die Achämeniden ein zukünftiges Kind dieser Hellenin schwerlich als ihren König anerkennen werden, wenn Kambyses ohne Söhne bleiben sollte?

Ich fürchte Nichts, denn mein Sinn steht nicht nach der Krone. Uebrigens war schon mancher persische König der Sohn eines geringeren Weibes als meine Sappho. Ich weiß sicher, daß mich meine Verwandten nicht tadeln werden, wenn ich ihnen das Kleinod zeige, welches ich am Nile gewonnen habe.

Möchte Sappho unserer Nitetis gleichen! Ich liebe sie, wie meine eigene Tochter und segne den Tag, an welchem sie dieses Land betrat. Mit ihren warmen Blicken hat sie den harten Sinn Deines Bruders geschmolzen, ihre Güte und Sanftmuth verschönern meine Nacht und mein Alter, ihr milder Ernst hat Deine Schwester Atossa aus einem unbändigen Kinde in eine Jungfrau verwandelt! Rufe jetzt die Mädchen, welche unten im Garten spielen, damit wir ihnen mittheilen, daß sie durch Dich eine neue Freundin erhalten sollen.

Verzeih' mir, Mutter, erwiederte Bartja, wenn ich Dich bitte, diese Angelegenheit der Schwester zu verschweigen, bis wir die bestimmte Einwilligung des Königs erlangt haben.

Du hast recht, mein Sohn. Wir müssen den Mädchen Deinen Wunsch verheimlichen, und wäre es nur, um ihnen eine mögliche Enttäuschung zu ersparen. Das Fehlschlagen einer schönen Hoffnung ist schwerer zu tragen, als ein unerwartetes Leid; harren wir darum auf die Einwilligung Deines Bruders. Mögen Dir die Götter ihren Segen schenken!

Am frühen Morgen des königlichen Geburtstagsfestes brachten die Perser am Ufer des Euphrat ihre Opfer dar. Auf einem künstlichen Berge stand ein ungeheurer silberner Altar, auf welchem ein mächtiges Feuer, Flammen und Wohlgeruch gen Himmel sendend, brannte. Weiß gekleidete Magier speisten die Gluth mit zierlich gehauenen Stücken des feinsten Sandelholzes und schürten sie mit Ruthenbündeln.

Das Haupt der Priester war mit einer Binde, der Paitidhana, umwunden, deren Enden ihren Mund verdeckten, und auf diese Weise den unreinen Athem von dem reinen Feuer abwehrte. Auf einer Wiese neben dem Strome hatte man die Opferthiere geschlachtet, ihr Fleisch in Stücke geschnitten, mit Salz bestreut und auf zarte Rasen und Kleesprossen, Myrthenblüthen und Lorbeerblätter ausgebreitet, damit nichts Todtes und Blutiges die schöne Tochter des Auramazda, die geduldige, heilige Erde berühre.

Nun trat Oropastes, der oberste Destur*), an das Feuer und warf frische Butter hinein. Die Flammen schlugen hoch empor. Alle Perser fielen auf die Kniee und verbargen ihr Angesicht, denn sie glaubten, die Lohe schwinge sich ihrem Vater, dem großen Gotte, entgegen. Dann nahm der Magier einen Mörser, streute in denselben Blätter und Stengel des heiligen Haomakrautes, zerstampfte sie und goß den röthlichen Saft der Pflanze, die Speise der Götter, in die Flammen.

Endlich hob er seine Hände zum Himmel empor und sang, während andere Priester das Feuer fortwährend mit frischer Butter zu wildem Auflodern zwangen, ein großes Gebet aus den heiligen Büchern. In diesem wurde der Segen der Götter auf alles Reine und Gute, vor Allem auf den König und das ganze Reich herabgerufen. Die guten Geister des Lichts, des Lebens, der Wahrheit, der edlen That, der Geberin Erde, des labenden Wassers, der glänzenden Metalle, der Weiden, der Bäume und der reinen Geschöpfe wurden gepriesen, die bösen Geister des Dunkels, welche die Menschen betrügt, der Krankheit, des Todes, der Sünde, der Wüste, der starren Kälte, der verödenden Dürre, des häßlichen Schmutzes und alles Ungeziefers sammt ihrem Vater, dem bösen Angramainjus, verflucht; und endlich stimmten alle Anwesenden singend in das Festgebet ein: Reinheit und Herrlichkeit wartet des reinen Gerechten!

Dann schloß das Gebet des Königs die Opferfeierlichkeit. — Kambyses bestieg im reichsten Ornate den mit vier schneeweißen nisäischen Rossen bespannten goldnen, mit Karneolen, Topasen und Bernstein geschmückten Wagen, und begab sich in die große Empfangshalle, um die Würdenträger und die Abgeordneten der Provinzen zu empfangen.

Sobald sich der König und sein Gefolge entfernt hatte, wählten sich die Priester die besten Stücke des Opferfleisches aus, und gestatteten den herandrängenden Volke das übrig gebliebene mit nach Hause zu nehmen.

Die persischen Götter verschmähten das Opfer, als Speise! sie verlangten nur die Seelen der geschlachteten Thiere, und mancher Armere, namentlich unter den Priester, fristete sein Leben von dem Fleische der reichen Königsopfer.

Wie der Magier gebetet hatte, so sollten alle Perser beten. Ihre Religion verbot, daß der Einzelne Etwas für sich allein von den Himmlischen verlange. Vielmehr mußte jeder Fromme für alle Perser, besonders aber für den König Gutes erflehen; war doch jeder Einzelne ein Theil des Ganzen, wurde doch auch er beglückt, wenn die Götter dem Reiche Segen verliehen. Dies schöne Aufgehen der eigenen Persönlichkeit zu Gunsten der Gesammtheit hatte die Perser groß gemacht. Wenn man besonders für den König betete, so geschah dies, weil man in ihm die Verkörperung des ganzen Reichs erblickte.

Die ägyptischen Priester stellten die Pharaonen als wirkliche Gottheiten dar, die Perser nannten ihre Fürsten nur Söhne der Götter, und dennoch herrschten jene in der That weit unbeschränkter, als diese; denn sie hatten es verstanden, sich von der Vormundschaft einer Priesterkaste frei zu halten, welche, wie wir gesehen haben, die Pharaonen, wenn nicht beherrschte, so doch in den wesentlichsten Angelegenheiten zu beeinflussen pflegte.

Von dem unduldsamen Wesen der Aegypter, welches alle fremden Götter vom Nile zu verbannen bestrebt war, wußte man in Asien Nichts. Die von Cyrus besiegten Babylonier durften nach ihrer Einverleibung in das große asiatische Reich nach wie vor zu ihren alten Göttern beten. Die Juden, Jonier und Kleinasiaten, kurz die ganze Menge der dem Szepter des Kambyses gehorchenden Völkerschaften blieb ungestört im Besitze ihrer angeerbten Religionen und Sitten.

So brannten denn auch zu Babylon am Geburtstage des Königs neben den Feueraltären der Magier viele Opferflammen, welche die Festgesandten für die Götter, welche sie in ihrer Heimath verehrten, angezündet hatten.

Die Riesenstadt glich aus der Ferne einem ungeheuren Schmelzofen, denn über ihren Thürmen schwebten dichte Rauchwolken, welche das Licht der brennenden Maisonne verfinsterten.

Als der König im großen Reichspalaste angelangt war, ordnete sich die Schaar der Festboten zu einem unabsehbaren Zuge, der durch die geraden Straßen Babylon's dem Schlosse entgegen wallte.

Myrten und Palmenzweige, Rosen, Mohn- und Oleanderblüthen, Silberpappel-, Palmen- und Lorbeerblätter lagen auf allen Wegen, Weihrauch, Myrrhen und tausend andere Wohlgerüche durchwehten die Luft, Fahnen und Teppiche flatterten und wogten von allen Häusern. Das Jauchzen und die Jubelrufe des zahllosen babylonischen Volks, welches erst seit wenigen Jahren dem Perserreiche unterworfen, nach asiatischer Sitte seine Ketten gleich einem Schmucke trug, so lange es vor der Macht seines Zwingherrn fürchtete, übertönten die schmetternden Fanfaren medischer Trompeten, die sanften Töne phrygischer Flöten, die Cymbeln und Harfen der Juden, die Tamburine der Paphlagonier, die Saitenspiele der Jonier, die Pauken und Becken der Syrer, die Muscheln und Trommeln der Arier von der Indusmündung und die lauten Töne der baktrischen Schlachtposaunen.

Duft, Farbenpracht, Gold und Edelsteingefunkel, Pferdegewieher, Jauchzen und Gesang vereinten sich zu einem Ganzen, daß die Sinne betäubte und die Herzen mit taumelnder Lust erfüllte.

Keine der Festgesandtschaften war mit leeren Händen gekommen. Diese führten eine Koppel edler Pferde, jene riesenhafte Elephanten und possirliche Affen, eine dritte mehrere mit Schabracken und Quasten behängte Nashörner und Büffel, die vierte zweibucklige baktrische Kameele mit goldnen Ringen um den zottigen Hals. Andere brachten Wagen voll seltner Holzarten und Elfenbein, köstliche Gewebe, silberne und goldne Gefäße, Wannen voller Goldstaub und Barren, seltne Gewächse für die Gärten und für den Wildpark des Königs ausländische Thiere, unter denen sich Antilopen, Zebra's, seltene Affen- und Vogelarten auszeichneten, welche letzteren an grüne Bäume gekettet waren und, mit den Flügeln schlagend, ein fröhliches Schauspiel darboten.

Diese Geschenke galten als Tribute der unterjochten Stämme. — Nachdem sie dem Könige gezeigt worden waren, wurden sie von den Schatzmeistern und Schreibern gewogen, geprüft, und entweder für genügend befunden oder, als zu gering, zurückgewiesen. In letzterem Falle mußten die kargen Geber doppelte Nachzahlungen leisten.

Der Zug gelangte ohne Aufenthalt an die Pforten des Reichspalastes, denn die Peitschenträger und Soldaten, welche zu beiden Seiten der Straßen ein Spalier bildeten, hielten den Weg von der drängenden Masse des Volkes frei.

Wenn die Fahrt des Königs zur Opferstelle prächtig gewesen war (fünfhundert reich geschmückte Rosse hatte man hinter seinem Wagen hergeführt und der Aufzug der Gesandten glänzend genannt werden mußte, so war der Anblick des großen Thronsaales blendend und zauberhaft.

Im Hintergrunde desselben stand auf sechs Stufen, deren jede von zwei goldnen Hunden gleichsam bewacht wurde, der goldne Thron, über welchem sich ein purpurner, von vier goldnen mit Edelsteinen besetzten Säulen getragner Baldachin breitete, dessen Dach zwei geflügelte Scheiben, die Ferner des Königs, trug.

Hinter dem Throne standen Wedel- und Fächerträger, vornehme Hofbeamten; zu seinen beiden Seiten die Tischgenossen, Verwandten und Freunde des Königs, die Würdenträger des Reichs, die vornehmsten Priester und Eunuchen.

Die Wände und die Decke des ganzen Saales waren mit blitzenden Goldblechen bekleidet und der Fußboden mit purpurnen Teppichen belegt.

Geflügelte Stiere mit Menschenhäuptern lagen als Wächter vor den silbernen Thoren der Halle, und im Hofe des Palastes hatten sich die Leibgarden, deren Lanzen mit goldnen und silbernen Aepfeln geschmückt waren, aufgestellt. Sie trugen goldne Panzer auf purpurnen Röcken, von Edelsteinen blitzende Schwerter in goldnen Scheiden und hohe persische Mützen. Unter ihnen zeichnete sich durch stattlichen Wuchs und kühne Haltung die Schaar „der Unsterblichen" aus.

Anmelder und Fremdenführer, elfenbeinerne kurze Stäbe in den Händen tragend, führten die Festboten in die Halle und an dem Throne vorüber. Vor den Stufen desselben angelangt, warfen sie sich, als wollten sie die Erde küssen, zu Boden und verbargen die Hände in die Aermel ihres Gewandes. Ehe sie dem Könige auf eine etwaige Frage antworteten, wurde ihnen ein Tuch um den untern Theil des Gesichts gebunden, damit ihr unreiner Athem seine reine Person nicht berühre.

Kambyses sprach freundlich und streng, je nachdem er mit den Geschenken und dem Gehorsame der einzelnen Provinzen zufrieden war, mit den vornehmsten Festboten. Als sich am Ende des Zuges die Gesandtschaft der Juden seinem Throne nahte, rief er den Hebräern, welchen zwei ernste Männer mit scharfen Zügen und langen Bärten vorangingen, ein freundliches „Halt" entgegen.

Der Erste von diesen war nach Art der vornehmsten und reichsten Babylonier gekleidet, der Zweite trug ein aus einem Stücke gewebtes, mit Schellen und Quasten besetztes Purpurgewand, welches von einem blau, roth, weißen Gürtel zusammengehalten wurde, und ein blaues Schulterkleid. Von seinem Halse hing ein Täschchen mit den heiligen Loosen herab, welches zwölf, in Gold gefaßte Edelsteine mit dem Namen der Stämme Israel's schmückten. Eine weiße Binde, deren Zipfel bis über die Schultern herniederwallten, umschlang die ernste Stirn des hohen Priesters.

Ich freue mich, Dich wieder zu sehen Beltsazar, rief der König dem babylonisch gekleideten Manne zu. Seit dem Tode meines Vaters hast Du Dich nicht an meiner Pforte blicken lassen!

Der also Angeredete verneigte sich demüthig und antwortete: Die Gnade meines Herrn beglückt Deinen Knecht! Willst Du die Sonne Deiner Huld, trotz seiner Unwürdigkeit, Deinem Knechte leuchten lassen, so gewähre meinem armen Volke, welches Dein großer Vater in das Land seiner Väter heimkehren ließ, eine Bitte! Dieser Greis an meiner Seite, Josua, der hohe Priester unsres Gottes, hat den weiten Weg nach Babylon nicht gescheut, um sie Dir vorzutragen. Laß seine Rede Deinem Ohre angenehm sein und seine Worte eine fruchtbare Stelle in Deinem Herzen finden.

Mir ahnt, was ihr verlangen werdet, rief der König. Hab' ich recht, Priester, wenn ich vermuthe, daß sich eure Bitte abermals auf den Tempelbau in eurer Heimath bezieht?

Meinem Herrn kann nichts verborgen bleiben, antwortete der Priester, sich tief verneigend. Deine Knechte zu Jerusalem sehnen sich danach, das Angesicht ihres Beherrschers zu schauen und flehen zu Dir durch meinen Mund, Du möchtest das Land ihrer Väter besuchen, und um die Erlaubniß, den Bau des Tempels, welchen Dein erlauchter Vater, über dem die Gnade Gottes sei, genehmigte, fortzusetzen zu dürfen.

Der König lächelte und erwiederte: Du weißt Deine Bitte mit der Schlauheit Deines Volkes vorzubringen und wählst das rechte Wort und die rechte Stunde! An meinem Geburtstage kann ich einem treuen Volke kaum eine Bitte abschlagen; so versprech' ich Dir denn, so bald als möglich die gute Stadt Jerusalem und das Land Deiner Väter zu besuchen.

Du wirst Deine Knechte hoch beglücken, antwortete der Priester. Unsere Oelbäume und Weinstöcke werden bei Deinem Nahen schönere Früchte tragen, und Israel wird seinem Herrn entgegenjubeln, doppelt beglückt, wenn es ihn als neuen Bauherrn—

Halt, Priester, halt! rief Kambyses. Eure erste Bitte soll, wie gesagt, nicht unerfüllt bleiben, denn ich hege schon lange den Wunsch, das reiche Tyrus, das goldne Sidon und Dein Jerusalem mit seinem wunderbaren Aberglauben kennen zu lernen; wollt' ich euch aber die Erlaubniß zur Fortsetzung des Tempelbaues schon jetzt ertheilen, was bliebe mir dann noch übrig, euch im nächsten Jahre zu bewilligen?

Deine Knechte werden ihren Herrn mit Gaben und nicht mit Bitten willkommen heißen, antwortete der Priester; nun aber sprich das Wort und gestatte uns, dem Gott unserer Väter ein Haus zu bauen.

Seltsame Menschen, diese Palästinäer! rief Kambyses. Ich hörte sagen, daß ihr an eine durch kein Bildniß darstellbare Gottheit glaubt, welche nichts sei, als ein Geist. Meint ihr denn, daß dies luftige Wesen nach einem Hause verlangt? Wahrlich, euer großer Geist muß schwach und erbärmlich sein, wenn er eines Wetterdaches gegen Wind und Regen und eines Schutzes gegen die Hitze bedarf, welche er selbst erzeugt hat. — Ist eure Gottheit wie die unsre überall gegenwärtig, wohl, so fallt vor ihr nieder und betet zu ihr, wie wir es thun, an jeder Stelle, und ihr könnt gewiß sein, überall vernommen zu werden!

Der Gott Israel's hört sein Volk an allen Orten, rief der hohe Priester. Er hat uns vernommen, als wir in der Gefangenschaft des Pharao fern von der Heimath schmachteten, er hörte uns, als wir an den Wassern Babels weinten! Er ersah Deinen Vater zum Werkzeuge unserer Befreiung, und wird auch heute mein Gebet erhören und Dein Herz erweichen. O, großer König, gestatte Deinen Knechten, eine gemeinsame Opferstelle für die zwölf getrennten Stämme ihres Volkes, einen Altar, an dessen Stufen sie vereinigt für Dich beten, ein Haus, in welchem sie gemeinsam ihre Festtage heiligen können, zu erbauen! Für diese Huld werden wir die Gnade des Herrn unablässig auf Dein Haupt und seinen Fluch auf Deine Feinde herniederflehen.

Gestatte meinen Brüdern den Bau ihres Tempels! bat auch Beltsazar, der reichste und angesehenste von den in Babylon zurückgebliebenen Juden, welchen Cyrus mit großer Auszeichnung behandelt und selbst vielfach um Rath gebeten hatte.

Würdet ihr denen Frieden halten, wenn ich euren Bitten nachgeben wollte? fragte der König. Mein Vater erlaubte euch das Werk zu beginnen und gewährte euch die Mittel zu seiner Vollendung. Einig und glücklich zoget ihr von Babylon in die Heimath zurück; bei'm Bau des Tempels aber kam Zwist und Hader unter euch. — Zahlreiche Bittschreiben, von den angesehensten Syrern unterschrieben, bestürmten Cyrus, die Fortsetzung des Tempelbaus zu verbieten, und erst vor Kurzem bin ich auch von euren Landsleuten, den Samaritern, flehentlich angegangen worden, den Bau zu unterbrechen. Betet denn zu eurem Gotte, wo und wie ihr wollt; weil ich euch wohl will, kann ich aber nicht die Fortsetzung eines Werkes genehmigen, welches Zwist und Uneinigkeit unter euch entflammt.

Willst Du an diesem Tage eine Gnade zurücknehmen, die uns Dein Vater durch ein königliches Schreiben gewährte? fragte Beltsazar.

Ein Schreiben?

Es muß noch heut' in dem Archive Deines Reiches aufbewahrt werden.

Sobald ihr dasselbe finden und mir vorzeigen könnet, gab der König zurück, will ich den Bau nicht nur bewilligen, sondern euch sogar bei demselben unterstützen. Der Wille meines Vaters ist mir so heilig, wie ein Befehl der Götter!

Gestattest Du mir, fragte Beltsazar, das Archiv von Ekbatana, woselbst sich das Schriftstück finden muß, von Deinen Schreibern durchsuchen zu lassen?

Ich erlaube es Dir; aber ich fürchte, daß ihr Nichts entdecken werdet! Sage Deinen Landsleuten, Priester, ich sei mit der Ausrüstung der Krieger zufrieden, welche sie zum Kampfe gegen die Massageten nach Persien sandten. Mein Feldherr Megabyzus lobt ihre Haltung und ihr Aussehen. Mögen sie sich, wie in den Kriegen meines Vaters, bewähren! — Dich, Beltsazar, lade ich zu meinem Hochzeitsfeste mit der Aegypterin, und trage Dir auf, Deinen Landsleuten Mesach und Abed Nego, den ersten Männern von Babylon nach Dir, zu sagen, ich erwarte sie heut' Abend an meiner Tafel.

Der Gott des Volkes Israel schenke Dir Glück und Segen, sprach Beltsazar, sich tief verneigend.

Diesen Wunsch nehme ich an, rief der König, denn ich halte euren großen Geist, welcher große Wunder geübt haben soll, nicht für machtlos. Noch Eins, Beltsazar! Mehrere Juden haben neulich die Götter der Babylonier geschmäht und sind dafür bestraft worden. Warne Deine Landsleute! Sie machen sich verhaßt durch ihren starren Aberglauben und den Hochmuth, mit dem sie sich zu behaupten erkühnen, euer großer Geist sei die einzige wahre Gottheit! Nehmt ein Beispiel an uns, die wir, zufrieden mit Dem, was wir haben, auch den Besitz der Andern gut sein lassen. Haltet euch selbst nicht für besser, als alle übrigen Menschen! Ich will euch wohl, denn selbstbewußter Stolz gefällt meinem Herzen; hütet euch aber, daß der Stolz nicht zu eurem Schaden in Ueberhebung ausartet! Lebt wohl und bleibt meiner Huld versichert!

Die Hebräer entfernten sich, enttäuscht, aber doch nicht ohne Hoffnung, denn Beltsazar wußte bestimmt, daß sich jenes den Tempelbau zu Jerusalem betreffende Dokument im Archive von Ekbatana vorfinden müsse.

Den Juden folgte die Gesandtschaft der Syrer und der jonischen Griechen. Als die letzten im Zuge zeigten sich in Thierfelle gekleidete, wild aussehende Männer von fremdartiger Gesichtsbildung. Ihre Gürtel, Schulterbänder, Bogen-Futterale, Aexte und Lanzenspitzen roh gearbeitet, ihre hohen Pelzmützen mit goldenen Zierrathen versehen. Ihnen voraus ging ein Mann in persischer Tracht, dessen Züge andeuteten, daß er demselben Stamme, wie die ihm folgenden Männer angehöre.

Der König schaute mit Verwunderung auf diese sich dem Throne nähernden Gesandten. Seine Stirn verfinsterte sich, und indem er dem Fremdenführer winkte, rief er aus: Was begehren diese Menschen von mir? Irr' ich nicht, so gehören sie jenen Massageten an, welche gar bald vor meiner Rache erzittern sollen. Sage ihnen, Gobryas, daß ein wohlgerüstetes Heer in der medischen Ebne bereit stehe, um ihnen mit dem Schwerte blutige Antwort auf jede Forderung zu geben!

Der Fremdenführer verneigte sich und sprach: Diese Menschen sind heute Morgen während des Opfers mit großen Lasten des reinsten Goldes zu Babylon eingezogen, um Deine Nachsicht zu erkaufen. Als sie vernahmen, daß man zu Deiner Ehre ein großes Fest begehe, drangen sie in mich, ihnen heute noch die Gnade zu verschaffen, vor Dein Angesicht treten und Dir mittheilen zu dürfen, mit welchen Aufträgen sie von ihren Landsleuten zu Deiner Pforte entsandt worden sind.

Die bewölkte Stirn des Königs wurde heller. Mit scharfen Blicken musterte er die hohen, bärtigen Gestalten der Massageten und rief: Laßt sie vortreten! Ich bin neugierig, zu vernehmen, welche Anträge mir die Mörder meines Vaters zu machen wagen!

Gobryas winkte; der größte und älteste der Massageten trat, von dem persisch gekleideten Manne begleitet, dicht vor den Thron und begann in der Sprache seiner Heimath mit lauter Stimme zu reden. — Sein Nachbar, ein massagetischer Kriegsgefangener des Cyrus, welcher die persische Sprache erlernt hatte, übersetzte dem Könige Satz für Satz die Anrede des Wortführers der Nomaden.

Wir wissen, begann derselbe, daß Du, großer Herrscher, den Massageten zürnest, weil Dein Vater in einem Kampfe gegen unsre Macht, den er selbst, obgleich wir ihn niemals beleidigt hatten, heraufbeschwor, gefallen ist.

Mein Vater war wohl berechtigt euch zu strafen, unterbrach der König den Redner, denn eure Fürstin Tomyris vermaß sich, ihm eine abschlägige Antwort zu geben, als er sich um ihre Hand bewarb.

Zürne nicht, o König, antwortete der Massaget; aber ich darf nicht verschweigen, daß unser ganzes Volk diese Weigerung billigte. Einem Kinde konnte es ja nicht verborgen sein, daß der greise Cyrus unsre Königin nur darum der Zahl seiner Gattinnen beizugesellen wünschte, weil er, unersättlich nach Ländern, mit ihr auch unser Gebiet zu gewinnen hoffte.

Kambyses schwieg; der Gesandte aber fuhr fort: Cyrus ließ den Araxes, unsern Grenzstrom, überbrücken. Wir fürchteten Nichts; darum ließ Tomyris ihm sagen, er möge sich die Mühe des Brückenschlagens ersparen, denn wir wären bereit, ihn entweder in unserm Lande ruhig zu erwarten und ihm den Uebergang über den Araxes frei zu lassen, oder ihm in sein eignes Land entgegen zu ziehen.

Cyrus entschied sich, wie Kriegsgefangene uns später mittheilten, auf den Rath des entthronten Königs von Lydien, Krösus, dafür, uns in unserm eignen Gebiete aufzusuchen und durch List zu verderben. Er sandte uns nur einen kleinen Theil seines Heeres entgegen, ließ ihn von unsern Pfeilen und Lanzen aufreiben und gestattete, daß wir uns seines Lagers ohne einen Schwertstreich bemächtigten. Wir glaubten den Unüberwindlichen besiegt zu haben und schmausten von euren reichen Vorräthen. Als wir, vergiftet von jenem süßen Tranke, welchen wir noch niemals versucht hatten und den ihr „Wein" benennt, in einen der Betäubung gleichen Schlummer versunken waren, überfiel uns euer Heer und mordete einen großen Theil unsrer Krieger. Viele nahmt ihr gefangen, unter diesen den heldenmüthigen Spargapises, den jungen Sohn unsrer Königin.

Als dieser erfuhr, daß seine Mutter bereit sei, Frieden mit euch zu machen, wenn ihr ihn freigeben wolltet, bat der edle, junge Held, ihm seine Ketten abzunehmen. So geschah es. Als er den Gebrauch seiner Hände wieder erlangt hatte, ergriff er ein Schwert und durchbohrte seine Brust mit dem Rufe: „Ich opfere mich für die Freiheit meines Volkes!"

Kaum erhielten wir die Nachricht von dem großmüthigen Tode des geliebten Jünglings, als wir alle Streitkräfte, welche eure Schwerter und Ketten verschont hatten, sammelten. Selbst die Knaben und Greise bewaffneten sich und zogen aus gegen Deinen Vater, um den edlen Spargapises zu rächen und sich, wie er, für die Freiheit der Massageten zu opfern. Es kam zum Treffen. Ihr wurdet geschlagen, Cyrus fiel, Tomyris fand seinen Leichnam in einer Lache von Menschenblut schwimmend und rief: „Unersättlicher, jetzt, denke ich, wirst Du mit Blut gesättigt sein!" Die Schaar der Edlen, welche ihr die Unsterblichen nennt, drängte uns zurück und holte aus unseren dichtesten Reihen den Leichnam Deines Vaters. Du selbst hast an ihrer Spitze gestanden und wie ein Löwe gekämpft. Ich erkenne Dich wohl! Wisse, daß dieses Schwert an meiner Seite jene Wunde schlug, welche jetzt als purpurnes Ehrenzeichen Dein männliches Angesicht schmückt!

Die lauschende Menge regte sich, zitternd für das Leben des kühnen Sprechers; Kambyses aber nickte ihm, statt zu zürnen, beifällig zu und sagte: Auch ich erkenne Dich jetzt! Du rittest an jenem Tage ein brandrothes mit goldnen Zierrathen bedecktes Roß. Wir Perser wissen die Tapferkeit zu ehren, das sollst auch Du erfahren! Meine Freunde, niemals sah ich ein schärferes Schwert, niemals einen unermüdlicheren Arm, als den dieses Mannes; verneigt euch vor ihm, denn Heldengröße verdient die Ehrfurcht der Tapferen, zeige sie sich bei'm Freunde oder bei'm Feinde. — Dir, Massaget, will ich rathen, bald nach Hause zu ziehen und zu rüsten, denn durch die Erinnerung an euren Muth und eure Kraft verdoppelt sich in mir die Sehnsucht mit euch zu kämpfen. Starke Feinde, wie ihr seid, sind mir, bei'm Mithra, lieber als schwache Freunde! Ich will euch ohne Schaden in eure Heimath entlassen, aber bleibt nicht zu lange in meiner Nähe, sonst möchte, im Gedanken an die Rache, welche ich der Seele meines Vaters schulde, mein Zorn erwachen und das Ende eures Lebens nahe sein!

Um den bärtigen Mund des Kriegers zog ein bitteres Lächeln und er erwiederte dem Könige: Wir Massageten glauben, daß die Seele Deines Vaters nur zu furchtbar gerochen ward. Statt seiner verblutete der einzige Sohn unsrer Königin, der Stolz meines Volkes, welcher nicht unedler oder geringer war als Cyrus. Fünfzigtausend Leichen meiner Landsleute haben als Todtenopfer die harten Ufer des Araxes mit ihrem Blute erweicht, während auf eurer Seite nur dreißigtausend Menschen dem Tode verfielen. Wir kämpften eben so wacker als ihr, eure Rüstungen aber sind fester, als die unsern, und widerstehen den Pfeilen, welche unsre Felle durchbohren. Endlich, als grausamste Rache, habt ihr unsre edle Königin Tomyris getödtet.

Tomyris lebt nicht mehr?! rief Kambyses, den Redner unterbrechend. Wir Perser sollten ein Weib gemordet haben? Was ist eurer Königin begegnet? Gieb Antwort!

Tomyris starb vor zehn Monden aus Gram über den Tod ihres einzigen Sohnes, darum durft' ich sagen, daß auch sie dem Kriege mit den Persern und der Seele Deines Vaters zum Opfer fiel.

Sie war ein großes Weib, murmelte Kambyses. Dann fuhr er seine Stimme erhebend fort: Wahrlich, ihr Massageten, ich beginne zu glauben, daß die Götter selbst es übernommen haben, meinen Vater an euch zu rächen. Aber so schwer eure Verluste auch erscheinen mögen, Spargapises, Tomyris und fünfzigtausend Massageten wiegen immer noch nicht die Seele eines Königs von Persien, am wenigsten aber die eines Cyrus auf!

Bei uns zu Lande, antwortete der Bote, ist im Tode Alles gleich, und die flüchtige Seele eines verstorbenen Königs nicht gewichtiger, als die eines armen Knechtes. Dein Vater war ein großer Mann; aber das, was wir um seinetwillen erduldeten, ist ungeheuer. Wisse König, daß ich Dir noch nicht alles Unglück mitgetheilt habe, welches seit jenem furchtbaren Kriege über unser Land gekommen ist. — Nach dem Tode der Tomyris ist Uneinigkeit unter den Massageten ausgebrochen. Zwei Männer glaubten gleiche Rechte auf den erledigten Thron zu haben. Die eine Hälfte des Volkes kämpfte für den ersten, die andere für den zweiten. Ein furchtbarer Bürgerkrieg, dem eine verheerende Pestilenz auf dem Fuße folgte, hat die Schaaren unserer Krieger gelichtet. Wir vermögen Deiner Macht, wenn Du uns bekriegen solltest, nicht zu widerstehen, und bieten Dir darum mit schweren Lasten reinen Goldes den Frieden an.

So wollt ihr euch ohne Schwertstreich unterwerfen? fragte Kambyses. Die Zahl meines in der medischen Ebene versammelten Heeres kann euch beweisen, daß ich von eurem Heldenmuthe Größeres erwartet habe. Ohne Feinde können wir nicht kämpfen! Ich werde die Streiter entlassen und euch einen Statthalter senden. Seid mir willkommen als neue Unterthanen meines Reichs!

Bei diesen Worten des Königs färbten sich die Wangen und die Stirn des massagetischen Helden mit flammender Röthe und er antwortete mit bebender Stimme: Du irrst, o Herrscher, wenn Du denkst, daß wir die alte Tapferkeit verlernt oder Lust bekommen hätten, Knechte zu werden. Aber wir kennen Deine Macht und wissen, daß die kleine von Krieg und Pest verschonte Zahl unsrer Landsleute Deinen unzählbaren wohlgerüsteten Heeren nicht widerstehen kann. Ehrlich und offen, nach Massageten Art, bekennen wir dieß; doch wir erklären zu gleicher Zeit, daß wir uns selbst zu regieren fortfahren und niemals ertragen werden, von einem persischen Satrapen Gesetze und Vorschriften zu empfangen. — Du siehst mich zürnend an; ich aber ertrage Deinen Blick und wiederhole meine Erklärung.

Und ich, rief Kambyses, sage Dir dieß. Ihr habt nur eine Wahl! Entweder unterwerft ihr euch meinem Scepter, schließt euch unter dem Namen der massagetischen Provinz dem persischen Reiche an, empfangt einen Satrapen, den Stellvertreter meiner eignen Person, mit gebührender Ehrfurcht, oder ihr betrachtet euch als meine Feinde und bequemt euch, von meinen Heeren gezwungen, zu denselben Dingen, welche ich euch jetzt im Guten anbiete. Heute könnt ihr noch einen wohlgesinnten Herrn gewinnen; später werdet ihr einen Eroberer und Rächer in mir zu fürchten haben. Bedenkt dieß wohl, eh' ihr antwortet!

Wir haben Alles vorher erwogen, antwortete der Krieger, und eingesehen, daß wir, die freien Söhne der Steppe, viel eher den Tod, als die Knechtschaft gewinnen mögen. Höre, was Dir der Rath unsrer Greise durch meinen Mund verkünden läßt: Wir Massageten sind nicht durch

*) Priester.